

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsche Reform. 1886-1896 1890**

11.1.1890 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004254](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004254)

Sonnabend, den 11. Januar.



# Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. D. G. Alfen, Geeststr. 9; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro Spaltenzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

## Baierisch-Württembergisches Neujahrslied.

Gottlob, schon wieder ist ein Jahr  
Vergnügt dahin gefahren,  
Wir sind geblieben, was wir sind,  
Geblieben, was wir waren.

Zum deutschen Reich steh'n wir sehr  
Als Deutsche und als Christen,  
Daneben aber sind wir mehr,  
Sind Partikularisten.

Wir halten fest am großen Net,  
Das Reich muß es bezeugen,  
Doch unser Marken-Schutz-Gesetz,  
Das soll uns Keiner beugen.

Dem wenn man dies erst fallen läßt,  
Dann geht's dem ganzen Staat schlecht,  
Drum bleib's dabei, wir halten fest  
An unserm Reservatrecht.

's ist unbequem, das mag wohl sein,  
Doch tragen wir's geduldig,  
Die Rücksicht sind wir schon allein  
Briefmarkensammlern schuldig.

Und wenn die Post zu Grunde geht  
Und soll das Reich sich spalten:  
Wir schützen die Integrität,  
Die Marke bleibt erhalten.

Gern mag das deutsche Reich gedeih'n  
Und täglich mehr erstarren,  
Wir aber wollen süddeutsch sein,  
Wir schützen uns're Marken!

Wir wollen keinen Finger breit  
Vom alten Psade weichen  
Und schwören bis in Ewigkeit  
Zu unsern Postwerthzeichen.

Läßt uns die deutsche Einigkeit  
So viel wie möglich feiern,  
— Die Marke pred'ge allezeit:  
„He Württemberg — he Bayern!“

Wie haben wir den schweren Schlag  
Verstanden zu pariren.  
Prost Neujahr! Welch ein schöner Tag,  
Wir können uns gratuliren!

## Mann und Frau sind eins.



Doctor: „Sind Sie und Ihre Frau nun das Fieber  
los geworden?“

Mann: „Nein, Herr Doctor, meine Frau und ich, wir  
befinden uns Beide immer noch schlecht.“

Doctor: „Haben Sie denn den Cognac mit Chinin ge-  
nommen, wie ich es Ihnen verordnete?“

Mann: „Jawohl, Herr Doctor.“

Doctor: „Danach müßte sich das Fieber doch gelegt  
haben? Sie haben die Arznei doch in der vorge-  
schriebenen Weise genommen?“

Mann: „Ich denke, ja. Mann und Frau sind doch  
eins — na, und so hab' ich den Cognac genommen  
und meiner Alten hab' ich das Chinin gegeben.“

## Die Aalglatten!

(Am Walsaal aufzuhängen.)

Ihr Leute, wir sind glücklich d'ran!  
Drauf könnt Ihr Euch verlassen,  
Seht uns're Kautschutmänner an,  
Die find't, 's ist nicht zum Späßen,  
Man selten wohl so schlicht und recht,  
Bei dem heutig'n Geschlecht.

Sie sind ja stets so wortereich,  
So schwatzhaft und großmäulig,  
Bücklinge machend allfogleich  
Und jederzeit scheinheilig;  
Von ihren süßen Gaben,  
Wir viel empfunden haben.

Jedoch, gewendet ist das Blatt,  
Der Nimbus ist gewichen,  
Die Zeit sie scharf kennzeichnet hat,  
Mit untligbaren Strichen,  
Sie haben sich zu sehr erfrecht,  
Schändend unser gutes Recht.

Es kann auch nur ein eitler Thor  
Die Volksgunst sich verschmerzen;  
Seht Euch mit solchen Männern vor,  
Die Euer Wohl im Herzen!  
Dann erst dürft Ihr ohne Graun  
Der Zukunft ins Auge schau'n.

## Wenn man bei Levi kauft!

Es soll einmal Jemand gewettet haben, daß es Leute gäbe, die auf folgende Annonce „hineinfallen“ würden: „Wer von dem von mir erfundenen Pulver Abends einen Theelöffel voll einnimmt, hat den ganzen folgenden Tag gewichste Stiefel.“ Er soll auch die Wette gewonnen haben. Auf die Dummen, „die nicht alle werden“, hat auch der Kaufmann Gustav Levi spekulirt, sich aber durch seine Spekulation eine Anklage wegen Betruges zugezogen, die vor der 90. Abtheilung des Schöffengerichts gegen ihn verhandelt wurde. Levi erließ in verschiedenen Provinzialblättern, unter Anderen im graudenzener „Geselligen“ folgendes Inserat: „Fünftausend Uhren verschenkt! Wer eine von meinen echten „Oboide-Uhrketten“ für 7 Mk. 50 Pf. kauft, erhält eine Ported'or-Herren-Remontoir-Taschenuhr nebst Garantieschein umsonst dazu. Gustav Levi, Berlin, Friedrichstr. 33.“ Der Kutscher und der Geselle eines graudenzener Schlächtermeisters waren wirklich der Meinung, sie erhielten für 7 Mk. 50 Pf. Uhr nebst Kette und ließen sich die Kleinodien kommen. Ueber unprompte Bedienung konnten die Besteller nicht klagen, umgehend traf die Sendung gegen Nachnahme ein. Als die Adressanten die Hülle gelöst hatten und sich die Werthsachen besahen, fanden sie sich arg enttäuscht. Die Kette war blank und sah gelb aus, das war aber auch das einzige, was sie mit einer goldenen gemein hatte. Daran hing allerdings ein Gegenstand, den kurzfristige von Weitem für eine Uhr halten konnten, denn er bestand aus einem ebenfalls gelben und blanken Gehäuse und einem Zifferblatt. Nur das Werk fehlte. Die Käufer hatten dergleichen Kinderuhren schon in Graudenz gesehen. Auch einen Garantieschein erhielten sie. Der Verkäufer erklärte in demselben, daß er die Kette zurücknehme, wenn sie innerhalb fünf Jahre schwarz würde. Die Besteller hatten dagegen geglaubt, daß der Garantieschein auf die Uhr Bezug haben sollte. Dieser Auffassung war auch ein Danziger Kaufmann gewesen, welcher die Annonce las und Uhr nebst Kette bestellte. Dieser war höchst empört, als er anstatt einer Herren-Remontoir-Uhr nebst Kette nur die letztere und eine uhrähnliche Schachtel empfing. Er schrieb dem Angeklagten, daß er einen richtigen Zeitmesser beanspruche. Levi antwortete ihm, daß er das erhalten habe, was er bestellt habe, ein fest abgeschlossenes Geschäft könnte nicht rückgängig gemacht werden. Der Danziger Kaufmann zeigte ihn wegen Betruges an und nun war Levi allerdings bereit, ihn zu entschädigen. Es war zu spät, auch der Graudenzener Fall war schon zur Kenntniß der Behörde gelangt. Der Angeklagte bestritt im Termine, daß er eine betrügerische Absicht gehabt habe. Wenn ein Leser den versprochenen Garantieschein auf die Uhr anstatt auf die Kette bezogen habe, so müsse dies an einer unglücklichen Fassung der Annonce liegen, die er wörtlich nach einer gleichlautenden aus den „Illustrated London News“ übersetzt habe. Jeder vernünftige Mensch müsse sich doch sagen, daß er bei dem Einkaufe einer Kette für 7,50 Mk. nicht noch eine gangbare Uhr dazu bekommen könne. Die uhrähnlichen Schachteln habe er aus Paris bezogen, dieselben kosteten ihm 1 Francs das Stück und würden ihm als „Porte d'or“ fakturirt. Die Ketten beziehe er aus Pforzheim für 2,50 Mk.

pro Stück. Der Sachverständige, Goldwaarenhändler Hausknecht begutachtete, daß weder die sogen. Uhr noch Kette eine Spur von Gold enthielten. Das Material sei eine Art Bronze und werde die daraus hergestellte Waare in sachmännischen Kreisen als „abgebrannt“ bezeichnet. Der Vertbeidiger hatte dagegen als Schutzzeugen den Kaufmann Max Grünbaum laden lassen. Dieser gab an, daß er die Uhrschachteln für etwa 15 Francs per Duzend inkl. Fracht und Steuer aus Frankreich beziehe und sie für 2—2,50 Mk. wiederverkaufe. — Der Gerichtshof hielt es für zweifellos, daß das Gebahren des Angeklagten auf eine Täuschung des Publikums berechnet sei, mit Rücksicht auf seine bisherige Unbescholtenheit wurde aber nur auf eine Geldstrafe von 50 Mk. erkannt, während der Staatsanwalt 120 Mk. beantragt hatte.

## In Deutschostafrika

wird die Kultur- und Civilisationsarbeit neuerdings zum Theil vermittelt der „hänfenen Krawatte“ betrieben. Nachdem der Reichskommissar Wismann vor einiger Zeit den endlich gefangenen „Rebellenführer“ Buschiri hat aufknüpfen lassen, mußten drei hervorragende Anhänger Buschiri's auf dem gleichen Wege die Höhe erklimmen. Welche speciellen Verbrechen die Drei begangen haben, ist einstweilen noch nicht bekannt, ihre Hauptschuld wird, wie diejenige Buschiri's, die gewesen sein, daß sie sich dem Eindringen der Fremden mit bewaffneter Hand widersetzt haben, eine Schuld, die unter anderen Umständen als „patriotische That“ gerade von unseren Kolonialschwärmern am meisten gefeiert werden würde. Denn was haben diese „Wilden“ schließlich anders gethan, als ihr Land, ihr Hab und Gut verteidigt? Daß sie dabei mitunter mit grausamen Mitteln, die aber ihren Begriffen von Kriegsführung entsprechen, vorgegangen sind, kann ihnen gerechter Weise um so weniger als erschwerender Umstand angerechnet werden, als das, was sie bisher von der „civilisatorischen“ Arbeit ihrer Gegner gesehen haben, herzlich wenig geeignet war, ihnen andere Begriffe, mildere Kriegsstitten beizubringen. Durchpeitschungen der Einwohner, Niederbrennen von Dörfern, Verwüsten von Feldern, wozu jetzt noch das Aufknüpfen Gefangener kommt, spielen bei dem deutschen „Beruhigungs“-Zelzuge bisher leider eine große Rolle — kann man verlangen, daß die „Rebellen“ sich an diesem Muster in der Humanität und Sanftmuth ausbilden sollen? In allen Kreisen, welchen die Schwärmerie für eine „schneidige“ Kolonialpolitik das unbefangene Urtheil noch nicht genommen hat, wird daher die Verhängung der Todesstrafe über Buschiri und seine hervorragenden Anhänger mindestens großes Befremden erregen, welches hoffentlich wenigstens im Reichstag mit dem entsprechenden Nachdruck zur Aeußerung gelangen wird. Dies um so mehr, als vielfache Erfahrungen zeigen, daß durch solche Maßnahmen auf die Dauer keine Erfolge erzielt werden können, sondern nur das Gegenteil. Das hat beim Eintreffen der Nachricht von der Hinrichtung Buschiri's sogar ein sehr konservatives englisches Blatt den Deutschen in eindringlicher Weise zu bedenken gegeben.

## Contrast.

In Manchester herrscht Finsterniss  
Auf allen Strassen und Plätzen,  
Die Gasarbeiter streiken jetzt  
Zu Publikums Entsetzen.

Ein umgekehrt' Verhältniss hat  
Hier statt gewissermassen,  
Je heller's wird beim Arbeitsmann,  
Je dunkler in den Strassen.

Ein Literaturhistoriker hat die wichtige Entdeckung gemacht, daß G. M. Arndt den Vers: „Die Freiheit kann nicht untergehen“ in seinem Gedichte „Neujahrswunsch“ nicht auf die Berliner Schloßfreiheit bezogen hat.

## Konsequenz.

„Freizöllner“ nennst Du schimpfend mich!  
Ich will Dich mit der Bibel schlagen,  
Und da Du für den Schutzjoll schwärmt,  
„Schutzpharisäer“ zu Dir sagen. (Rebels.)

## Reichslaterne.



Zum Löschen des gewaltigen Streites unter den Cartellbrüdern kommt die „N. Allg.“ mit einem sehr einfachen Programm herangeritten, auf das sie sich ein Patent geben lassen kann. Ihr Programm heißt: Fort mit allen Programmen! Dieselben sind unnütz, schädlich und unmoralisch. Wählen wir einfach unter der Parole: Für die Regierung! — Wirklich sehr einfach! Man sieht, der alte Herr von Knoblauch kommt immer mehr zu Ehren, welcher schon vor Jahren meinte: Was soll das ganze Parteimeßen? Wer ein ächter Deutscher sein will, gehört zur Partei „Bismarck sans phrase.“ — Laßt nur den Vater Bismarck walten und hoffet auf ihn allezeit, dann wird sich's wunderbar gestalten im Vaterlande weit und breit. Drum wer kein Narr und dummer Pinjel, der pfeift auf das Parteigewinsel! —

Ein Jubiläum der Humanität. Eines der interessantesten Blätter in der Kulturgeschichte der Menschheit ist die Geschichte der Irrenheilkunde, welche in diesem Jahre (1890) ein denkwürdiges Jubiläum feiern kann. Es sind nämlich gerade 100 Jahre seit ihrer Begründung verfloßen. Es war eine der traurigsten Verirrungen des menschlichen Geistes in vergangenen Jahrhunderten, daß er Geistesgestörte nicht als solche anerkannte, sondern sie für Behexte und Bezauberte, vom Teufel Besessene und dergl. hielt. Die Gesellschaft betrachtete den Geisteskranken als einen geistig todt, entmenschten, verthierten Auswürfling der Menschheit, und da sie naturgemäß diese Unglücklichen nicht nur für unheilbar hielt, sondern auch als eine Last und Gefahr ansah, so warf man die Geisteskranken einfach in die Gefängnisse, sperrte sie dort mit den gemeinsten Verbrechern zusammen, gab sie dem Unverstande und der Rohheit eines Kerkermeisters preis, der die Sprache der Unglücklichen nicht verstand und erbarmungslos über sie die Peitsche schwang. Kaulbach hat uns ja von diesen Narren- und Tollhäufern ein so drastisches Bild hinterlassen. Endlich brach auch für jene verkannten und verstoßenen Menschenkinder die Morgenröthe an. Es war ein junger französischer Arzt, Philippe Pinel, der die Riesenthat vollbrachte, daß er jenes seit Jahrhunderten im Volksbewußtsein tief eingewurzelte Vorurtheil über die Geistesgestörten aus der Welt schaffte, die Irren wieder in die Reihen der Menschen stellte und ihnen eine menschwürdige Behandlung für alle Zeiten zusicherte. Wenn man von Wohlthätern der Menschheit spricht, verdient Pinel in erster Reihe diese Auszeichnung. Pinel beschäftigte sich als junger Arzt mit anatomischen Studien, da wurde er durch das Schicksal eines wahnsinnig gewordenen Freundes so ergriffen, daß er sich eifrig dem Studium der Geisteskrankheiten widmete und in Wälde so große Kenntnisse darin erlangte, daß er als Arzt am Bicêtre zu Paris angestellt wurde. In dieser Stel-

lung drang er beständig auf eine menschlichere Behandlung der Irren und schließlich ertrug er mit persönlicher Gefahr von einem Mitgliede des Convents die Erlaubniß, die mit den Verbrechern zusammengesperren Geisteskranken aus den Kerkern zu befreien und ärztlicher Fürsorge zu überweisen. Mit dieser That wurde eine Irrenheilkunde im eigentlichen Sinne des Wortes begründet, man betrachtete fortan die Irren als Kranke, welche eine Behandlung nöthig haben und durch rechtzeitige und richtige Behandlung auch heilbar sind. Was uns heute so selbstverständlich erscheint, daß Geistesstörung der Ausdruck einer Hirnerkrankung ist, das war die mühsam errungene Erkenntniß der ärztlichen Wissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts. Während man in früheren Jahrhunderten die Geisteskranken als vom Teufel besessen lebendig verbrannte, wobei die Pfaffen eine Hauptrolle spielten, sind in unserer humanen Zeit besonders Geistliche thätig, um Irrenhäuser und Idiotenanstalten zu gründen. Auch in Oldenburg ist das neue Idiotenhaus ein Werk des unermüdbaren Pastor Dr. Partsch. Man sieht, daß doch durch die Fortschritte der Wissenschaft auch die Religion verbesserungsfähig ist.

**Der Eid des Schutzmanns.** Das Schöffengericht hatte den Droschkenfuhrenherrn Karschunke zu 3 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Der Schutzmann Lüderitz hatte beschworen, die Droschke Nr. 840 habe am 6. August außerhalb des Halteplatzes gehalten. Karschunke konnte nicht in Abrede stellen, daß dies die Nummer einer seiner beiden Droschken sei, seiner Behauptung, es müsse ein Irrthum des Schutzmannes vorliegen, die Droschke sei den ganzen Monat August nicht von ihm gefahren, weil sie damals reparaturbedürftig war, wurde kein Glaube geschenkt. In der Verhandlung vor der Strafkammer über die Berufung waren 5 Zeugen erschienen. Der Schutzmann Lüderitz beschwor wiederum, die Droschke Nr. 840 habe er am 6. August außerhalb des Halteplatzes haltend, angetroffen und notirt. Ein Schmiedemeister beschwor aber, daß die Droschke Nr. 840 schon vor dem 1. Aug. so zerbrochen gewesen und von ihm erst am 14. Aug. hergestellt sei, daß dieselbe unmöglich am 6. Aug. in Betrieb gewesen sein könne, und noch ein anderer Zeuge, daß die Droschke den ganzen Monat August nicht gefahren sei, ein Dritter, daß die Droschke schon seit Monaten in der Remise gestanden habe. Der Staatsanwalt beantragte selbst die Freisprechung, das Gericht legte auch die Kosten der Vertheidigung der Staatskasse auf, weil, wie der Vertheidiger ausdrücklich erklärte, klaggestellt sei, daß der Schutzmann sich geirrt haben müsse. — In wie seltenen Fällen ist es möglich, einen derartigen Gegenbeweis zu führen! Die Moral der Geschichte betonte der Vertheidiger in seinem Plaidoyer: die Gerichte sollten nicht auf die Aussagen eines Schutzmannes hin Verurtheilungen aussprechen, sondern stets die Möglichkeit eines Irrthums sich vor Augen halten.

**Aus Stalien.** Das Gericht zu Genua hat drei Nonnen, welche in einem Erziehungsinstitut als Lehrerinnen fungiren, dieser Tage wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes zu einem Monat Gefängniß bezw. 50 und 30 Lire Geldstrafe verurtheilt. Die mit der schwersten Strafe belegte hatte einem kleinen Mädchen, das ein kleines Versehen begangen hatte, die Füße

mit angezündetem Papier verbrannt! Ein vortreffliches frommes Züchtigungsmittel, dem gegenüber vier Wochen Gefängniß nicht gerade als schwere Strafe erscheinen!

### Die rettende Influenza.

Wenn irgend Jemand was verbrach,  
Folgt die Entschuldigung hinten nach,  
Die jetzt bei Allen ist modern,  
In allen Ländern nah' und fern:  
„Ich hab' die Influenza.“

Der Gatte, der zum Weihnachtsfest,  
Sich mit Geschenken lumpen läßt;  
Der sagt: „Ihr müsst mir schon verzeih'n,  
Ich konnt' nicht selbst beim Einkauf sein,  
Ich hab' die Influenza.“

Wenn irgend wer im Bürgerrath,  
Etwas konfus geredet hat,  
So ruft er: „Sonst geht's besser wohl,  
Doch heute rede ich nur Kohl,  
Ich hab' die Influenza.“

Und giebt es wen auf dieser Welt,  
Dem die's Gedichtchen nicht gefällt,  
Dem sage ich, Sie haben Recht,  
Doch jetzt geht's mir besonders schlecht.  
„Ich hab' die Influenza.“

### Krabbenstrecker's Ansichten über „Influenza“ etcetera.



Gelehrter Herr Reform!

Wat nu Allens uff Kosten der Influenza for Krankheiten vorkommen, det is haarsträubend. Hatte een juter Freund von mich am Neujahrsdage eene Krankheit, wo er nich leben und sterben konnte. Ich frage seine Quartierswirthin: „Wat hat der Mensch denn jestern Abend zu Silvester jedrunken?“ — „Na,“ sagt sie, „Ingwer mit Klaren.“ — „Sehen Sie,“ entgegnete ich, „er leidet an die Ingwerenzia.“ — Sodann kam een Fachtbruder und macht in seinem besoffenen Zustand an meiner Haushüre soviel Standal, det ich nach Polizei rufen mußte. Doch da wollte der Mensch noch nich verduften, sondern schimpfte wie'n Kohrspaß. Er litt nämlich an die Impertinentia. — Während die Herren Koosleute oft von die Insolventia, die Refruten und Schuljunjens von die Faulenzia, die Kartellbrüder, die sich liberal nennen und doch nur konservativ sind, von die Inkonsequentia befallen werden, da wird von Seiten det Bundesraths stark betrieben, dem Sozialistenjesek womöglich eene neue Krankheit, nämlich die In-Permanenzia einzupflanzen. — Wenn man bei die Juden die großen Inserate liest, oft ganze Seiten in die Nachrichten, vor Weihnachten „Weihnachts-Ausverkauf“, nach dem Feste „Inventur-Ausverkauf“, dann „Saison-Ausverkauf“, später „Total-Ausverkauf“, so kann man nich umhin, an eene neue Semitenkrankheit zu flooben und diese heeßt die Inscratia. — Cassirer, die ihre Casse nich in Ordnung haben und wo nich Alles stimmt, also nich complet is, haben Incompletia. — Jemand, der seinen Prozeß durch alle Instanzen, sogar bis an's Reichsgericht in Leipzig loosen läßt, hat die

Instanzia; während Leute, die det Nachts uff die Straße rumschwärmen und andere Menschen injultiren, an die Insultia leiden, macht sich zu dieser Zeit bei die Wächter der öffentlichen Ordnung eene Krankheit bemerkbar, die ich Inabsentia betiteln möchte. — Wird man aber von Mitjliedern der bewaffneten Macht anjerempelt und ruft den Nachtwächter zu Hülf, so kann man die Antwort kriegen: „Seht uns nich an, über Militär haben wir keene Gewalt!“ — Diese wäre een soziales Uebel, welches am besten mit Incompetentia zu bezeichnen wäre, nich zu verwechseln mit Impotentia, wat man so oft in die Berliner Zeitungen liest und wo et Mittel jejen jeben soll, det heeßt, die von's kombabische Geschlecht, wie Schiller in seiner „Männerwürde“ singt, auszgeschlossen. — Eene recht scheußliche Krankheit is die Intolerantia. Man findet ihr öfter bei Pfaffen aller bekannten Religionen, während die unschuldigen Pfarrerstöchinnen an die Innocentia laboriren, welche Anjelesenheit jedoch durch anderweitiges Unterkommen verändert werden kann. — Schließlich möchte ich Sie noch mittheelen, det eene junje Circusdame bei Renz, welche sich besonders mit Hundebressur abjieht, eene Art Hautkrankheit kriegte. Sie denkt, sie soll die Blattern kriegen, loost zum Circus-Arzt und läßt sich untersuchen. Er findet ooch 'ne Masse rothe Stippen, aber ooch ganz kleene, braune, springende Thiere. „Liebes Fräulein,“ sagt der Doctor, „lassen Sie Ihre Sorje fallen, Sie kriegen die Pocken nich, sondern behalten Ihren schönen Teint, — Sie sind nur von die Floh-Renzia befallen, jeben Dag eene Schachtel mit Insectenpulver und Sie sind kurirt.“

Erjebenst  
Krabbenstrecker.

### Aus Brasilien.

Brasilien bildet sich unter dem Diktator da Fonseca mit Bligeschnelle zu einem Rechtsstaat ersten Ranges heran. Nicht bloß, daß die neue Regierung alle bisherigen Rechte anerkennt, hat sie sogar den Bewohnern ein neues — das Standrecht nämlich — gegeben.

Um den brasilianischen Staatsbürgern die Segnungen der Regierung der jehigen Gewalthaber für längere Zeit angebeihen zu lassen, haben dieselben beschossen, die Einberufung der Nationalversammlung vom November 1890 vorläufig auf den December 1901 zu verschieben.

Als besonderen Beweis ihres Wohlwollens für das bei der Ummwälzung der Dinge thätig gewesene Heer haben die Regenten bei diesem Helme mit Federbusch anstatt der bisherigen Käppis eingeführt. Wer wird daher noch an der staatsmännischen Weisheit und Dankbarkeit der Herren da Fonseca, Constanß und Consorten zweifeln?

### Neue Strophe zu einem alten Couplet.

Zuerst proklamiren sie dort d' Republik  
Und schicken frankirt ihren Kaiser jurick,  
Dann wird sein Besitzthum und Alles verkauft,  
Dann untereinander ganz grimmitig gerauft;  
's giebt Todte, Verwundete, überdies wird  
Grad so wie in Ausland en masse arretirt,  
Und puncto Finanzen sieht man in der Soph.  
„Aber sonst ist die Stimmung im Ganzen famos.“



Heini: „De fröhre hannoversche Minister Graf von Platen-Hallermund is nu oof storben!“

Fidi: „Ja, id hefft lesen. Wenn de goode Mann halt-den-Mund heeten harr, id glöw, dat mer häter wäsen.“

Heini: „Woso?“

Fidi: „Dör siene Rathsläge, de he den König Georg V. van Hannover geben hett, is jo eegentlich dat Unglück van 1866 öber Hannoverland rinbraken.“

Heini: „Un wenn Hallermund oof den Mund holen harr, dat wöör höchstens 'ne Galgenfrist wäsen, denn wo de Preußen henwüllt, da kamt se slüßlich doch hen un wat se nich up'n Mal kriegen köunt, dat ward so langsam verfaut!“

Fidi: „Dat schall woll wäsen.“

### Gottlob!

Gottlob, daß ich der Zar nicht bin  
Und nicht auf Auslands Throne,  
Nein, daß ich hier in dem Berlin  
Ganz ungefährdet wohne!

Denn ich kann hier im Vaterland  
Mich furchtlos mit dem Rücken  
Anlehnen an des Saales Wand  
Und auf die Leitung drücken.

Ich kann im Wirthshaus dies und das  
Nach Gusto froh genießen,  
Brauch' nichts von Mithliten'spaß,  
Von Gift und Dold zu wissen.

Und schickt mir eine Kiste wer  
Von weit, versch'n mit Blomben,  
So träume ich deshalb nicht schwer  
Von Dynamit und Bomben.

D'rum freut's mich, daß ich in Berlin  
Und nicht in Ausland wohne,  
Das ich der mächtig'ge Zar nicht bin  
Auf unterwühltem Throne!

### Der Gorilla.

Die Direktion des zoologischen Gartens beabsichtigt die Anschaffung eines Gorillas. Die für Thierankäufe zur Verfügung stehenden Fonds sind knapp; man beschließt deshalb, sich an den reichen Bankier Schottländer, Stadtverordneten und Aufsichtsrathsmittglied des zoologischen Gartens, mit der Bitte um Schenkung eines solchen Thieres zu wenden.

Eine zu diesem Zwecke bei Schottländer erscheinende Deputation schildert demselben eingehend die Bedürfnisfrage, die von dem Zugstück zu erwartende Hebung des Besuches etc. und trägt schließlich ihre Bitte vor.

Schottländer, der keine Ahnung von einem Gorilla besitzt, hat, mit seiner goldenen Uhrkette spielend, aufmerksam zugehört und fragte schließlich nachdenkend: „Was kostet so e Gorille?“

„2—3000 Mark.“

Nach kurzer Pause erneuerten Nachdenkens entläßt er die Deputation mit würdevoller Handbewegung: „Lassen Sie einen machen!“

(Continu.)

### Moltke und die Influenza!

Sich räuspemd sitzt im Lehnstuhl  
Der greise Feldmarschall.  
Ihm ist so weh um's Herze,  
Es friert ihn überall.

Im Haupt, reich an Gedanken,  
Da poch't's und hämmert's d'rinn,  
Heut' greift er nicht zum Schwerte —  
Nein, zum Antypirin.

Der Held von hundert Schlachten  
Sieht hilflos um sich her,  
Er hustet schweigend weiter,  
Taktik nützt hier nicht mehr.

Da öffnen sich die Lippen —  
Die Diener sind zur Stell' —  
Er ruft mit Donnerstimme:  
„Ein reines Schnupftuch schnell!“

O Ironie des Schicksals,  
Dem er nun unterliegt,  
Es ward der Schlachtenanker  
Von einem Weib besiegt.

### Ein Freund der Armen.

Bei dem Herrn Fabrikanten, der so gern von dem guten Herzen für seine Arbeiter spricht — dessen Klopfen dieselben aber noch nie verspürt haben — ist großes Diner, und nachdem alle möglichen Toaste ausgebracht sind, steht der Herr des Hauses auf und sagt: Geschätzte Damen und Herren! Wenn es Jemanden gut geht, dann soll man auch der Armuth nicht vergessen. Damen und Herren, die Armen der Stadt, sie leben hoch! hoch! hoch!

### Die richtige Antwort.

— Ihre Zetteligkeit muß Sie doch sehr geniren, Herr Huber, nicht wahr?

— Nicht besonders. Das einzige Unangenehme dabei ist nur, daß jeder dumme Kerl darnach fragt.

— Aron, gehst De in Geschäften oder zum Vergnügen in de Residenz?

— Ich geh' hin, um zu heirathen dort!

— Also in — Geschäften!

### Aus der fröhlichen Weihnachtszeit.

Kaufmann (zum Lehrling): „Jakob, nimm den „Weihnachtsausverkauf“ rein und häng' den „Konkursauserverkauf“ raus!“

### Aus der Schule.

— „Du hast ja so schlecht gearbeitet“, schilt ein Lehrer ein kleines Mädchen, „hast Du denn keine Schwester, welche Dir helfen kann?“

— „Nein, ich kriege erst eine!“ sagte die Kleine mit weinerlicher Stimme.

## Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorauszahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

### Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. etc. Ziehungen vom 7. Januar bis 27. Mai. Hauptziehung vom 5. Mai bis 27. Mai. Loose zum Preise von Mk. 21.— für  $\frac{1}{10}$ , Mk. 42.— für  $\frac{1}{5}$ , Mk. 105.— für  $\frac{1}{2}$  und Mk. 210.— für  $\frac{1}{1}$  durch alle Classen empfohlen die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

### Robert Müller, Oldenburg i. Gr.,

Nr. 6 Ahternstraße Nr. 6

empfiehlt sich zur Anfertigung sämtlicher Kupfer- schmiedearbeiten für alle industriellen und land- wirtschaftlichen Fabrik-Anlagen, sowie Pumpen jeder Art, Bade-Einrichtungen, Closets und Wasser- leitungsanlagen, Röhrenleitung von Kupfer, Blei und Eisen. Reparaturen prompt und solide.

Zu kaufen gesucht seltene Vereins- u. Gedenk- thaler, Thaler und Doppelthaler. Offert. mit Preisangabe befördert die Redaction der Nordd. Reform in Oldenburg.

### Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, in der Nähe des Tivoli.

Logis Mk. 1.50.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

### Moderne Wunder

der Spiritisten, Aufspiellisten, Hell- sehler, Bedenkleser etc. Ihre natür- liche Erklärung von Carl Willmann. Fabrikant magnetischer Apparate, 50 Teil- n. 8 Tonbilder, Geh. Mk. 5., geb. Mk. 6.50. Leipzig, Otto Spamer.

### Die Hamburg-Altonaer

### Tribüne

(22. Jahrgang) erscheint jeden

Sonntag, Mittwoch und Freitag

als beliebte Zeitung für alle Stände.

■ Nur 50 Pfennige pro Monat. ■

Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.

Die beste Gelegenheit für Inserenten, ihren Inseraten eine große Verbreitung zu verschaffen, bietet die in Detmold (Lippe) erscheinende

### Lippische Landeszeitung

das einzig täglich erscheinende und ver- breitetste Organ des Landes und in den be- nachbarten „Westfälischen Distrikten“ sehr viel gelesen.

Trotz des großen Abonnentenkreises ist für die Annoncen der billige Preis von 15 Pfg. für die sechsgespaltene Corpusspalt- zeile festgesetzt. (Reklamenzeile 40 Pfg.)

Die „Lippische Landeszeitung“ (leitender Redacteur Max Duentin) mit der Gratis- beilage „Lipp. Sonntagsblatt“ ist größeres politisches Tageblatt, hat vorzügliche Corre- spondenten in Berlin und dem Reich, sie macht ihre Leser aufs Schnellste mit sämt- lichen Parlamentsberichten bekannt, legt viel Werth auf gute Leitartikel, Romane aus der Feder tüchtiger Schriftsteller, ge- diegene zweite Feuilletons, interessanten Ver- mischtes, Nachrichten über Kunst u. Literatur, Handels- u. Börsenberichte und landwirth- schaftliche Artikel.

Abonnementspreis pro Quartal 3 Mark, 2 Monate 2 Mark, 1 Monat 1 Mark incl. Postzuschlag.